

Oldenbourg Verlag

Hermann May,
Claudia Wiepcke (Hrsg.)

Lexikon der ökonomischen Bildung

8. Auflage



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Telefon: (089) 45051-0
www.oldenbourg-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Christiane Engel-Haas, M.A.
Herstellung: Constanze Müller
Titelbild: thinkstockphotos.de
Einbandgestaltung: hauser lacour
Gesamtherstellung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-486-70541-6

öffentlicher Haushalt

→ Haushalt.

öffentlich geförderter Wohnraum

⇒ Sozialwohnungen.

Öffnungsklauseln, tarifvertragliche

Festlegungen im → Tarifvertrag, die unter bestimmten Voraussetzungen Vereinbarungen zu Ungunsten der → Arbeitnehmer zulassen.

Öko-Audit

⇒ Umwelt-Audit

eine Art ökologischer Betriebsprüfung, die die verschiedenen betrieblichen Funktionsbereiche systematisch erfaßt, bewertet und dokumentiert. Das Ö. wird durch EG-Verordnung vom 29.6.1993 (Verordnung Nr. 1836/93 des Rates über die freiwillige Beteiligung gewerblicher Unternehmen an einem Gemeinschaftssystem für das Umweltmanagement und die Umweltbetriebsprüfung) angeregt. In Deutschland sind die Umsetzungsbestimmungen seit April 1995 in Kraft. Eine Erweiterungsverordnung, die das Ö. auch auf Dienstleistungssektoren wie Handel, Verkehr, Gastgewerbe, Kredit- und Versicherungswirtschaft sowie die Kommunalverwaltungen ausdehnt, trat im Februar 1998 in Kraft.

Ökologie

Wissenschaft von den Beziehungen lebender Organismen untereinander wie auch mit ihrer belebten und unbelebten natürlichen Umwelt. Das besondere Interesse gilt den Auswirkungen der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung.

ökologische Marktwirtschaft

⇒ *ökosoziale Marktwirtschaft*.

Ökonometrie

besonderer Zweig der mathematischen → Wirtschaftstheorie, der auf die Verbindung von quantitativer ökonomischer Theorie und empirischer Wirtschaftsforschung abhebt. Sie befaßt sich insbesondere mit der empirischen Überprüfung theoretischer Modelle und bemüht sich zu möglichst exakten numerischen Aussagen zu gelangen.

Ökonomie

vom griech. oikos = das Haus, abgeleitete Bezeichnung für → Wirtschaft.

Ökonomie des Glücks

Was lässt sich aus ökonomischer Sicht zum Glück sagen? Sollte dieses Thema nicht eher den Philosophen, Theologen oder Psychologen überlassen werden? In der Tat haben diese sich ausführlich mit Glück befasst. Im Vordergrund steht dabei die Befindlichkeit der einzelnen Personen. Daraus ist sogar so etwas wie eine „Glücksindustrie“ entstanden, die den Menschen Ratschläge erteilt, wie sich glücklich leben lässt.

Mehr überrascht, dass sich heute auch Wirtschaftswissenschaftler intensiv mit dem Thema beschäftigen. Dies ist kein Zufall, denn das letzte Ziel des Wirtschaftens liegt in der Maximierung des Nutzens (→ Nutzenmaximierung) der Menschen angesichts beschränkter Möglichkeiten. In der Wirtschaftstheorie wurde allerdings dieser Nutzen bisher nicht quantitativ erfasst. Die wichtigsten Aussagen über das Verhalten der Menschen in der Wirtschaft lassen sich nämlich theoretisch und empirisch ableiten, ohne dass der Nutzen gemessen wird. Dies gilt vor allem für das grundlegende Nachfragegesetz. Dieses besagt, dass bei steigendem Preis für ein Gut oder eine Dienstleistung die nachgefragte Menge zurückgeht.

In jüngster Zeit hat sich die Situation in der Forschung drastisch geändert. Sozialpsychologen haben gezeigt, dass sich das Glücksempfinden von Personen mithilfe sorgfältiger Befragungen befriedigend messen lässt. Eine zufällige Stichprobe von Leuten wird nach ihrer subjektiven Zufriedenheit mit dem Leben befragt, wobei sie auf einer Skala von 1 („ganz und gar unzufrieden“) bis 10 („ganz und gar zufrieden“) antworten können.

Für die Schweiz wurde in den Jahren 1992 bis 1994 eine derartige Untersuchung durchgeführt, wobei über 6000 Personen persönlich angesprochen wurden. Ein grosser Anteil der Schweizer fühlt sich nach eigenem Bekunden „zufrieden“ oder „ganz und gar zufrieden“. Wenn man an die vielen griesgrämig aussehenden Straßenbahnfah-

rer am Morgen denkt, mag dies vielleicht erstaunen.

Tatsächlich stufen sich aber die Schweizer gerade auch im Vergleich zu den Angehörigen anderer Länder als durchaus glücklich ein. Dieser Befund ist gut gesichert: Wer sich selbst als glücklich einstuft, wird auch von der Umgebung als glücklich eingeschätzt und lacht im Gespräch mit ändern auch mehr.

Wichtiger als sich mit dem durchschnittlichen Glücksniveau zu beschäftigen, ist jedoch zu erfahren, auf welche Ursachen zurückzuführen ist, dass Menschen glücklich sind. Der Zusammenhang zwischen dem individuellen Glück und dessen Ursachen lässt sich mithilfe statistischer (ökonomischer) Methoden ableiten. Es können drei Gruppen von Ursachen unterschieden werden:

1. Demografische Faktoren

Der wichtigste Faktor ist die Gesundheit. Wer krank ist, fühlt sich weit weniger glücklich, als wer gesund ist. Es lässt sich auch eine Entwicklung des Glücks im Verlauf des Alters feststellen.

Das Wohlbefinden fällt von der Jugend bis zur Mitte der 30er Jahre leicht ab. Danach nimmt es wieder zu. Die beiden erwähnten Einflüsse der Gesundheit und des Alters werden dabei unabhängig voneinander erfasst. Wer somit im Alter krank ist, fühlt sich weniger glücklich als jemand, der sich guter Gesundheit erfreut – was heute immer mehr Senioren erleben dürfen. Es ist eine wichtige Erkenntnis, dass Alterwerden nicht notwendigerweise mit einem Verlust an Lebensqualität verbunden ist.

Paare sind glücklicher als Singles und Alleinerziehende. Frauen im Berufsleben sind genauso zufrieden mit ihrem Leben wie Männer. Hausfrauen sind jedoch glücklicher.

2. Wirtschaftliche Faktoren

Unter den wirtschaftlichen Bestimmungsgründen dominiert die Arbeitslosigkeit. Wer keine Arbeit hat, büßt ganz wesentlich an Wohlbefinden ein. Etwas überraschend steigert ein höheres Einkommen das Glücksempfinden nur wenig. Bezücker hö-

herer Einkommen fühlen sich zwar glücklicher als solche mit tieferem Verdienst, aber der Unterschied ist nicht sehr groß. In vielen Ländern ist das Einkommen pro Kopf in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen, die Indikatoren für das Glück haben sich aber kaum verändert. Einkommen an sich bringt offensichtlich wenig Zufriedenheit, entscheidend ist vielmehr der Vergleich mit anderen Personen. Eine allgemeine Einkommenssteigerung macht nicht viel glücklicher, wichtiger ist, ob man mehr verdient als die Nachbarn oder Kollegen.

3. Institutionelle Faktoren

Mein Mitarbeiter Alois Stutzer und ich haben noch einen ganz anderen Einfluss auf das Glück nachweisen können. Wir zeigen mittels eines Vergleichs des Wohlbefindens in den unterschiedlichen Kantonen der Schweiz, dass zwei für unser Land typische politische Institutionen von großer Bedeutung sind: Je stärker entwickelt die Institutionen der direkten Demokratie sind, desto glücklicher sind die Menschen. Können sich die Bürger mittels Initiativen und Referenden unmittelbar politisch beteiligen, sind die Politiker gezwungen, auf deren Wünsche einzugehen. Zum Nutzen aus dem vorteilhaften Ergebnis kommt mein Nutzen aus der Beteiligungsmöglichkeit an sich. Wenn die Bürger das politische Geschehen mitbestimmen können, sind sie auch bereit, Entscheidungen zu akzeptieren, die ihnen ansonsten nicht unbedingt gefallen. Dieses Ergebnis entspricht früheren Forschungsergebnissen, die ebenfalls günstige Auswirkungen der direkten Demokratie auf die Wirtschaft festgestellt haben. So wurde etwa nachgewiesen, dass je stärker ausgeprägt die direktdemokratischen Institutionen sind, desto geringer die staatliche Verschuldung pro Einwohner, desto höher die Steuermoral und desto geringer deshalb die Steuerhinterziehung sowie desto höher das Pro-Kopf-Einkommen ist.

Auch der Föderalismus als zweite grundlegende politische Institution der Schweiz beeinflusst das Glücksempfinden wesentlich. Je stärker die Gemeindeautonomie ausgeprägt ist, desto zufriedener sind die Einwohner. Politische Dezentralisierung er-

weist sich demnach auch aus dieser Warte als wichtig. Aus diesem Grund sollten Vorschläge, Gemeinden und Kantone zu fusionieren, mit Skepsis behandelt werden. Die Bürger fühlen sich offensichtlich in den historisch gewachsenen politischen Einheiten wohl, und deshalb sollen sie erhalten und nicht zerstört werden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollten von all jenen zur Kenntnis genommen werden, die das Ausmaß an direkter Demokratie vermindern und den Föderalismus einschränken wollen. Es sollte im Gegenteil alles versucht werden, die direkten Mitwirkungsrechte der Bürger zu stärken und die Entscheidungsrechte weitgehend zu dezentralisieren.

Glück hat viel mit den wirtschaftlichen und institutionellen Gegebenheiten zu tun. Im Gegensatz zu manchen Auffassungen wird Glück nicht nur im engen privaten Raum bestimmt, sondern hat eine wichtige gesellschaftliche Komponente. Damit hängt das Glück der Menschen auch von der Politik ab. Wir in der Schweiz haben den Vorzug, in der direkten Demokratie und dem Föderalismus Institutionen zu besitzen, die zwar nicht ideal sind, aber doch dem Glück der Menschen förderlich sind.

Literaturhinweise: *Frey, Bruno* (2008): *Happiness: A Revolution in Economics*. Cambridge, MA und London, England: MIT Press. *Frey, Bruno/Alois Stutzer* (2002): *Happiness and Economics. How the Economy and Institutions affect human Well-Being*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press. *Gilbert, Daniel* (2007): *Ins Glück stolpern: Über die Unvorhersehbarkeit dessen, was wir uns am meisten wünschen*. München: Riemann. *Layard, Richard* (2009): *Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft*, Frankfurt am Main: Campus.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Bruno S. Frey,
Zürich/Schweiz

Ökonomie des privaten Haushalts

⇒ Wirtschaftslehre des privaten Haushalts

Ökonomisches Verhalten hat zwei Aspekte: einen materiellen, das ist der Aspekt der Güterversorgung für die Bedarfsdeckung

und Bedürfnisbefriedigung, und einen formalen, das ist der Aspekt der Entscheidung zwischen Alternativen. Beide Aspekte sind eine Konsequenz der Güterknappheit. Zur Überwindung der → Knappheit organisieren die Menschen den Wirtschaftsprozess und bilden ökonomische Institutionen. Zu diesen Institutionen gehören → private und → öffentliche Haushalte und → Unternehmen sowie → Märkte.

Private Haushalte sind durch ihre Mitglieder agierende Institutionen, deren Hauptfunktion die unmittelbare Bedarfsdeckung ist, d.h. die Organisation der ersten und letzten Produktions- und Konsumprozesse in der gesamtwirtschaftlichen Gütertransformation. Alleinstehende und Primärgruppen, wie Familien und Wohngemeinschaften, gründen und führen private Haushalte, um ihre personalen Versorgungsprozesse eigenverantwortlich, kostengünstig und zufriedenstellend zu vollziehen. Die Steuerung des Haushaltsprozesses erfolgt nicht nur über Märkte, sondern vor allem durch individuelle → Bedürfnisse und haushaltsinterne Koordinationsmechanismen, wie Liebe, Drohung und Verhandlung.

Der Haushaltsprozess zielt letztlich auf die Erhaltung und Entwicklung der *Vitalfunktionen* der Haushaltsmitglieder. Der permanente Abfluß an Energie muß ausgeglichen werden, und das materielle Versorgungsniveau soll im Normalfall erhöht werden bzw. nicht unter eine kritische Schwelle sinken. Dafür müssen → Güter, z. B. → Arbeit und → Geld, als → Ressourcen eingesetzt und zunächst konsumierbare Güter erstellt werden, die konsumiert und – über die Regeneration der Haushaltsmitglieder und das damit gebildete *Humanvermögen* – erneut als Ressourcen genutzt werden können bzw. zur Aneignung von Ressourcen befähigen. Der Haushaltsprozess ist folglich ein metabolischer Prozess, der auf der Zufuhr, Transformation und Abfuhr von Materie und Energie einschließlich Informationen basiert und Austauschbeziehungen mit der sozioökonomischen und ökologischen → Umwelt erfordert. Dies setzt *Entscheidungen* über die Beschaffung und Verwendung von Gütern voraus, insbesondere über